

Arbeit und Ökologie

Vortrag auf der Tagung:

„Arbeit in der neuen Zeit – Regulierung der Ökonomie, Gestaltung der Technik, Politik der Arbeit“

Forum: „Neue Politik der Arbeit“

am 29. und 30.11.2002 in Berlin

Arbeit und Ökologie - Thesen

Zentrale These:

Aus ökologischer Perspektive (wie auch aus der Gender-Perspektive) ist die Zentrierung der Arbeit auf Erwerbsarbeit nicht nur eine Verengung, sondern eine Bedrohung. Und zwar deshalb, weil mit dieser Verengung auch eine Trennung geschieht – die Trennung zwischen produktiven und reproduktiven Bereichen. Produktion geschieht in Unternehmen an Märkten, Reproduktion in der sozialen Lebenswelt (in Familien-Haushalten) und in der natürlichen Mitwelt. Diese Trennung ist die zentrale Ursache für die ökologische Krisen (wie auch für die Krise der Reproduktionsarbeit). Soll Arbeit „naturgemäß“ (und „lebensfreundlich“) gestaltet werden, so bedeutet das, das „Ganze der Arbeit“ in den Blick zu nehmen und so neu zu organisieren, dass die Reproduktivität der ökologischen Natur (wie auch der sozialen Lebenswelt) langfristig erhalten bleibt. Ein solches Arbeiten wäre „nachhaltiges Arbeiten“.

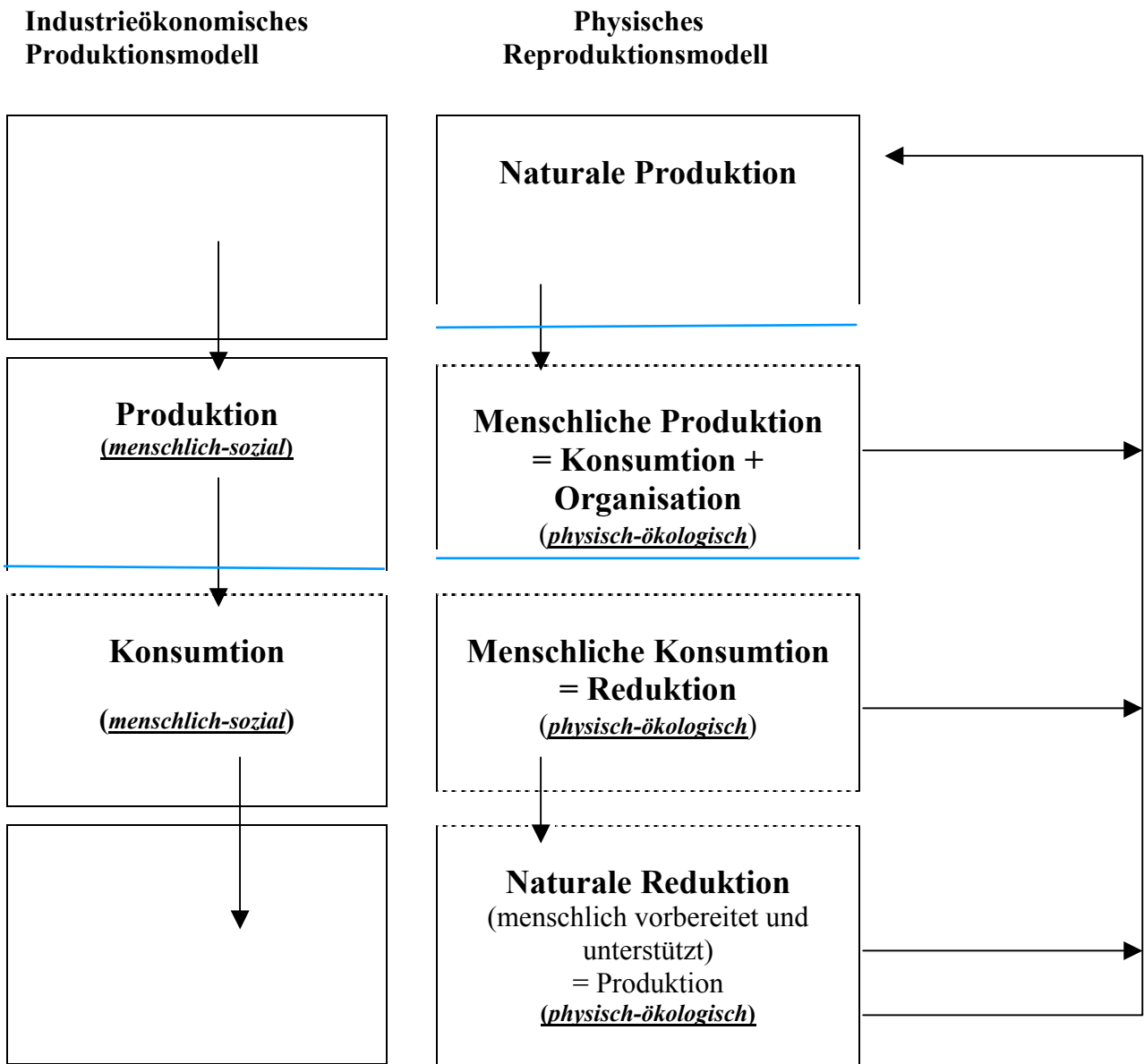
I. Das „Ganze des Arbeitens“ im physisch basierten Reproduktionskonzept des Wirtschaftens

These 1:

Menschliche Produktion basiert auf der Produktivität der Natur – der menschlichen Natur sowie der der ökologischen Natur. Zukunftsfähiges Wirtschaften bedeutet, diese Naturproduktivität so zu erhalten, dass auch die zukünftigen Generationen auf ihrer Grundlage leben und wirtschaften können.

Damit bedeutet Produktion immer auch Reproduktion, Wieder-Herstellung der Produktionsbedingungen. Da sich menschliche und ökologische Natur sowie menschliche Gesellschaft ständig verändern, bedeutet das nie, Gleiches zu erhalten, sondern schließt Entwicklung ein.

Abb. 1: Industrieökonomisches Modell und Physisches Reproduktionsmodell
(Gegenüberstellung)



Quelle: Immler/Hofmeister 1998

These 2:

Der gesamte Reproduktionsprozess lässt sich nach Hofmeister in vier Schritten abbilden (vgl. Abb. 1).

- Am Anfang steht die „naturale Produktion“. Hier werden die Leistungen des ökologischen Systems für die menschliche Wirtschaft erstellt.
- Dem folgt die „menschliche Produktion“, die, physisch gesehen, Konsumtion der Naturbedingungen ist, Umwandlung der Stoffe in für die menschliche Bedürfnisbefriedigung nützliche Produkte.
- Danach kommt die „menschliche Konsumtion“, die, vom physischen Standpunkt aus, die erste Phase der Reduktion bedeutet. Reduktion heißt Auflösung der Produkte und die Rückführung der einzelnen Stoffe in den ökologischen Kreislauf.
- Schließlich wird diese Reduktion im Prozess „natürlicher Reduktion“ vollendet. Die Stoffe werden wieder so umgewandelt, dass sie Grundlage einer neuen Produktion sein können.

These 3:

Dieses Reproduktionsmodell kennt keinen Abfall. Es basiert auf einem kooperativen Verhältnis zwischen Menschen und der ökologischen Natur. So ist gewährleistet, dass auch zukünftige Generationen auf die Kooperationsfähigkeit der Natur setzen dürfen. Die Art, wie wir heute lebenden Menschen die Natur mitgestalten, entscheidet damit über Zukunftsfähigkeit.

These 4:

Dieses Verständnis menschlicher Produktion als Teil eines umfassenden Reproduktionsprozesses beinhaltet ein weites Konzept von Wirtschaften, von Ökonomie. Diese hat drei Dimensionen: die physische, die soziale, monetäre. Wirtschaften spielt sich in allen vier Phasen des Reproduktionsprozesses ab. Damit verbunden ist ein entsprechend weites Konzept von Arbeit:

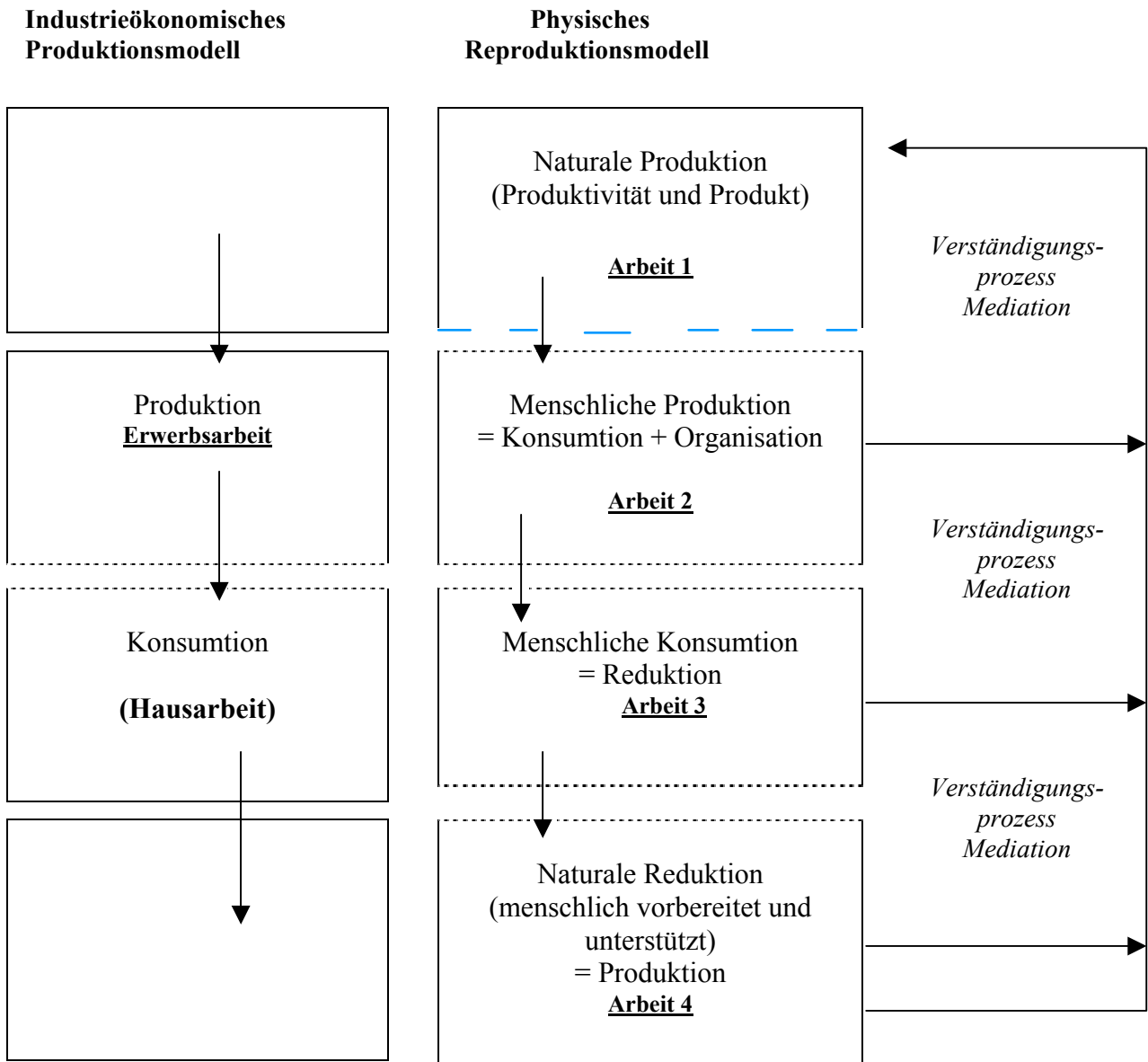
Arbeit umfasst hier alle menschlichen Tätigkeiten, die an diesem Reproduktionsprozess teilnehmen. Dabei sind die einzelnen Arten der Arbeit durch gesellschaftliche Kooperationsprozesse miteinander verbunden. Arbeiten hat immer zwei Dimensionen – es ist gleichzeitig Verausgabung physischer Kraft sowie reflexiv-steuernde Tätigkeit.

Gemäß den vier Phasen des Reproduktionsprozesses lassen sich vier Arten des Arbeitens unterscheiden (vgl. Abb.2):

- Arbeit 1: Unterstützung der natürlichen Produktionsprozesse durch menschliche Arbeit, z. B. durch pflegende und sorgende Tätigkeiten.
- Arbeit 2: Produktive Umwandlung der Naturstoffe in für die menschliche Bedürfnisbefriedigung nützliche Produkte und Dienstleistungen.
- Arbeit 3: Konsumtive Verwendung dieser Produkte für menschliche Lebensprozesse sowie Rückführung der Restbestandteile in den ökologischen Kreislauf.
- Arbeit 4: Arbeit, die den natürlichen Reduktionsprozess begleitet, ihn schützt, ihm seine Zeit lässt.

Alle vier Arbeitsarten sind für den Reproduktionsprozess gleich wichtig, gleich wertvoll, gleich produktiv. Vom physischen Standpunkt aus gibt es keinen Grund für Werte-Hierarchien. Es kommt vielmehr darauf an, das kooperative Zusammenwirken aller Arbeitsarten so zu gestalten, dass die Naturproduktivität erhalten wird. Dem liegt eine besondere Rationalität zugrunde: die des Schutzes, des Erhaltens, der Vor-Sorge. Die Frage, wer welche Arbeiten ausübt, ist Frage gesellschaftlicher Regulierung – Frage des Gesellschaftsvertrages.

Abb. 2: Arbeit im Industrieökonomischen Modell und im Physischen Reproduktionsmodell – (Gegenüberstellung)



Quelle: Biesecker / Hofmeister 2001

II. Arbeiten nur als Erwerbsarbeit im industrieökonomischen Konzept des Wirtschaftens

These 5:

Unsere moderne Wirklichkeit sieht jedoch anders aus. Wirtschaften ist nicht auf den Erhalt der Naturproduktivität für uns und zukünftige Generationen gerichtet, sondern auf das Erzielen eines möglichst hohen privaten (monetären) Profits. Zu diesem Zweck werden der Natur Ressourcen entnommen, die als Input in die Ökonomie eingehen. Im Output sind dann sowohl Produkte als auch der Abfall enthalten, der in die Natur zurückgegeben wird. Natur wird hier nicht erhalten, sondern zerstört. Lange Zeit wurde sie als unhinterfragte Existenzbedingung kapitalistischer Produktion angesehen – erst die vielen Umweltkrisen haben hier einen Bewusstwerdungsprozess eingeleitet.

These 6:

Diese moderne industrieökonomische Vorstellung menschlicher Produktion hat kein Verständnis vom gesamten Reproduktionsprozess. Menschliches Wirtschaften wird vielmehr als losgelöst von der ökologischen Natur verstanden und ist nur in zwei Phasen eingeteilt (vgl. Abb. 1):

- die Phase der menschlichen Produktion, in der mit Hilfe von Produktionsfaktoren (wie Erwerbs-Arbeit, Kapital) Produkte und Dienstleistungen erzeugt werden;
- die Phase der Konsumtion, in der diese Produkte verbraucht werden.

Als produktiv gilt nur die erste Phase.

These 7:

Diese Produktion ist zum großen Teil Abfallproduktion. Da dieser Abfall aber einfach in die ökologische Natur ausgeschieden wird, ist er nicht Gegenstand ökonomischer Betrachtung. Die Phasen 1 und 4 des oben diskutierten Reproduktionsmodells bleiben leer. Darin drückt sich das funktionalistische Naturverhältnis aus – Natur ist Ressource oder Aufnahmekapazität für Abfall, Senke. Ökonomie ist hier Durchflusswirtschaft.

These 8

Damit hat dieses Konzept ein enges Verständnis von Wirtschaften – und ein entsprechend enges Verständnis von Arbeit (vgl. Abb. 2). Arbeit ist nur definiert als Erwerbsarbeit im Bereich der Produktion. Arbeit 1 und Arbeit 4 gibt es überhaupt nicht. Aber auch Arbeit 2 kommt nicht vor – denn die Tätigkeiten im Bereich der Konsumtion, des alltäglichen Lebens, Tätigkeiten des Gebärens und Aufziehens von Kindern zum Beispiel, gelten nicht als Arbeit. Sie gelten als unproduktiv, als wertlos – sie werden daher nicht bezahlt.

Aber nicht nur diese Enge des Arbeitskonzepts wird hier deutlich, sondern auch die Geschlechterhierarchie, die ihm eingeschrieben ist. Die (vor allem gut bezahlte) Erwerbsarbeit ist männlich, die Versorgungsarbeit weiblich. Beide Tätigkeitsbereiche sind nicht durch gesellschaftlich-kooperative Regelungen miteinander verknüpft, sondern über tradierte Normen bezüglich geschlechtsspezifischer Rollen aufgeteilt.

Und wie die Reproduktionsprozesse der ökologischen Natur als unhinterfragte Existenzbedingungen der Produktion vorausgesetzt werden, so auch die Reproduktionsleistungen der weiblichen Versorgungsarbeit.

III. Aufgabenbestimmung: Die Entwicklung eines neuen Gesellschaftsvertrages

These 9:

Unsere moderne Wirtschaftsweise mit ihrem engen Arbeitskonzept ist also alles andere als zukunftsfähig. Was ist also zu tun, um das zu ändern? Das geht ja nicht per Beschluss. Denn die jetzigen Regelungen sind Ergebnis

einer mehr als zweihundertjährigen Entwicklung. Sie sind historisch entstanden, gesellschaftlich hergestellt – sie lassen sich nicht auf einen Schlag außer Kraft setzen. Bei der Neugestaltung von Arbeit, bei der Transformation der Erwerbsarbeit in „das Ganze der Arbeit“, ist diese Pfadabhängigkeit nicht zu umgehen. Sie zwingt zu allmählichen Prozessen, zum Ansetzen an bestehenden Institutionen. Aber da diese von Menschen gemacht sind (sozial konstruiert), lassen sie sich auch von uns Menschen verändern. Dabei geht es um die gesellschaftliche Grundstruktur, den jeweiligen Gesellschaftsvertrag. Damit sind die Regelungen gemeint, die die jeweilige Gesellschaft findet, um die von ihr als Arbeit definierten Tätigkeiten auf die Gesellschaftsmitglieder aufzuteilen, sie zu bewerten und ihnen Einkommensformen zuzuweisen.

These 10:

Im industrieökonomischen Konzept sieht der Gesellschaftsvertrag folgendermaßen aus:

Erwerbsarbeit wird gegen Lohn verkauft, mit Lohn werden Konsumgüter gekauft. Kern dieses Gesellschaftsvertrages ist somit der individuelle Arbeitsvertrag. Die gleichermaßen über diesen Vertrag geregelte Teilnahme an der Erwerbsarbeit wie an den Konsumgütern regelt somit die Zugehörigkeit zur Gesellschaft. Nicht-Erwerbsarbeitende, Nicht - EinkommensbezieherInnen sind daher keine vollwertigen Gesellschaftsmitglieder. Frauen werden über den Ehevertrag mit Männern in dieses Konzept einbezogen. Erwerbsarbeitslosen wird, gemäß der Philosophie der sozialen Marktwirtschaft, Lohnersatz über öffentliche Töpfe gezahlt. Das ganze System sozialer Sicherung (eine zentrale Funktion von Arbeit für die Menschen) ist an dieses Erwerbsarbeitskonzept geknüpft. Somit kommen in diesem System Versorgungsarbeit oder andere Arten von Arbeit (die Diskussion kennt heute auch Eigenarbeit und Gemeinwesenarbeit/Bürgerschaftliches Engagement) nicht vor. Sie sind aufgrund ihrer Kennzeichen als Nicht-Arbeit darin nicht integriert. Diesem Gesellschaftsvertrag liegt das oben skizzierte funktionalistische Naturverständnis zugrunde. Er erfasst nur eine der vier im Reproduktionsmodell enthaltenen Arbeitsarten, und diese auch nur in der traditionellen Form der Erwerbsarbeit. Und er enthält nur eine Form des Einkommens, den für diese Erwerbsarbeit gezahlten Lohn.

These 11:

Der Neue Gesellschaftsvertrag dagegen umfasst die vier genannten Arbeitsarten und ebenfalls eine Mehrzahl von Einkommensarten. Neben den Lohn tritt so, je mehr die Gesellschaftsmitglieder an allen Arbeitsarten teilhaben, die Eigenversorgung. Aber deutlich ist auch: Damit alle Gesellschaftsmitglieder an den verschiedenen Arbeiten teilhaben können (optionale Teilhabe und Teilnahme), ohne dass ihre Existenzsicherung gefährdet wird, ist ein Grundeinkommen für alle nötig. Dieses steht ihnen sozusagen als BürgerInnen der Gesellschaft zu – die entsprechende Gegenleistung erfolgt durch die Teilnahme am gesellschaftlichen Arbeitsprozess.

Abb. 3 skizziert diesen neuen Gesellschaftsvertrag und die Gestaltungskriterien. Diese sind grundsätzlich Kriterien der Gerechtigkeit – der sozialen, Geschlechter-, Generationengerechtigkeit sowie der Gerechtigkeit zwischen den Ländern des Nordens und des Südens (wenn wir diese Gedanken global denken). Und da es in der zukunftsfähigen Gesellschaft um die Kooperation mit der Natur für ein gutes Leben heutiger und zukünftiger Generationen geht, sind die beiden anderen Gestaltungskriterien „Lebensfreundlichkeit“ und „Naturgemäßheit“. Dieser Gesellschaftsvertrag stärkt somit die Rationalität des Schützens, Erhaltens, der Vor-Sorge.

These 12:

Vom Standpunkt des physischen Reproduktionsprozesses aus gibt es keinen Grund, die verschiedenen Arbeiten ungleich zu verteilen, einige besser zu bewerten als andere, sie hierarchisch zuzuweisen.

Um von dem heute gültigen zu dem Neuen Gesellschaftsvertrag zu kommen, gibt es daher viel zu tun.

Insbesondere treten folgende grundlegende Fragen auf:

- Fragen der (Um-)Verteilung der Arbeiten;
- Fragen der Auf- und Umbewertung der Arbeitsarten;
- Fragen der Neubestimmung des Verhältnisses von Arbeit und Einkommen
- Fragen der qualitativen Ausgestaltung und der Organisation der einzelnen Arbeiten 1-4
- Fragen der kooperativen Verknüpfung zwischen ihnen
- Fragen der Bestimmung dessen, was wir als „gutes Leben“ gemeinsam und mit Vorsorge für künftige Generationen leben wollen;
- Fragen der Art und Weise, wie wir die ökonomische Natur mit-gestalten wollen;
- Fragen der Konfliktlösung.

Zur Lösung dieser Probleme sind gesellschaftliche Verständigungsprozesse nötig, Beratungen, Mediationsprozesse, Diskurse (z. B. in Form von runden Tischen, Agenda 21-Prozess). Auch hier wird Arbeit geleistet – es ist „Arbeit der Verständigung, der Mediation“.

(Das kennzeichnet der Rückkopplungspfeil in Abb. 2).

An diesen Verständigungsprozessen ist die Teilnahme möglichst aller Gesellschaftsmitglieder nötig, da es darum geht, die Erfahrungen aus allen Arbeitsbereichen fruchtbar zu machen.

(Das verdeutlichen die waagerechten Pfeile in Abb. 2.)

IV. Konkrete Schritte zur Transformation der Arbeit– viele kleine neue Gesellschaftsverträge

These 13:

Die konkrete Ausgestaltung dieses Gesellschaftsvertrages ist Sache der Praxis und braucht Zeit. Es geht nicht um einen großen Entwurf, sondern um viele „kleine neue Gesellschaftsverträge“, die sich heute auch schon vielfältig finden lassen. Wichtig ist die Richtung, in die sie weisen, ob sie also die bestehenden Strukturen zementieren oder Raum schaffen für die Entfaltung des „Ganzen der Arbeit“ in der dargelegten Art und Weise. Ich möchte hier auf den einen Teil der Neugestaltung blicken – die Transformation der Arbeit. Hier haben die Gewerkschaften als wichtige Akteure m. E. ihre Hauptaufgabe. Wie genau das „Ganze der Arbeit“ in einer zukunftsfähigen Gesellschaft einmal aussehen wird, wissen wir nicht. Es lassen sich aber schon erste Schritte auf dem Weg der Transformation benennen:

(1) Eine radikale Verkürzung der heutigen Erwerbsarbeitszeit. Denn ohne eine solche Verkürzung ist gar kein Raum da für die Neuverteilung von Arbeit und die gesellschaftliche Entwicklung/Strukturierung neuer Arbeitsfelder, insbesondere in den Bereichen Arbeit 1 und Arbeit 4. Eine nachhaltig wirtschaftende Gesellschaft hat nicht mehr so viel Zeit für Erwerbsarbeit!

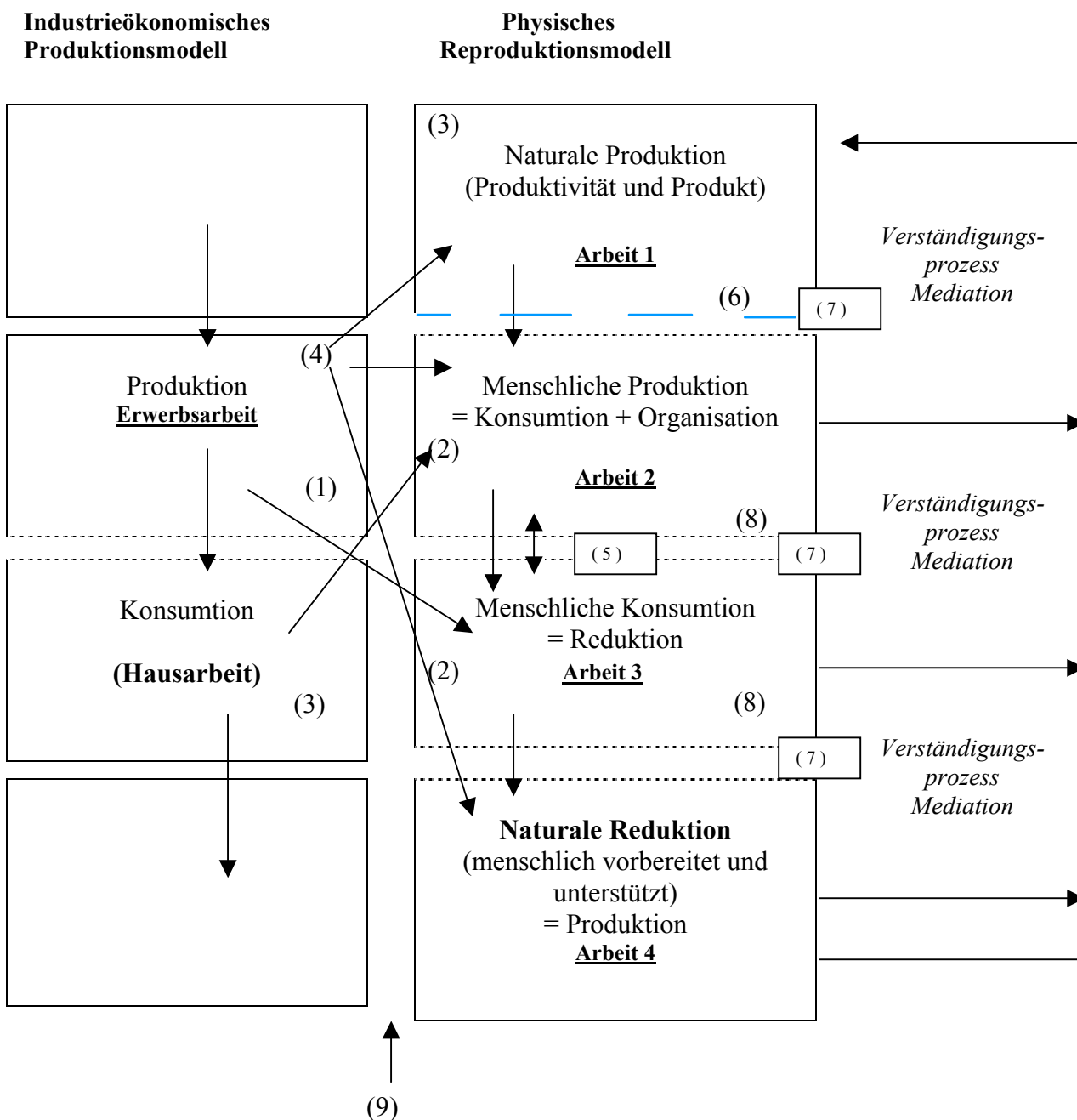
(2) Eine ebenso radikale Umverteilung zwischen der (männlichen) Erwerbsarbeit und der (weiblichen) Versorgungsarbeit. Das ist nur ein Anfang, der Pfadabhängigkeit geschuldet, schafft jedoch eine notwendige Voraussetzung für gemeinsame weitere Entwicklung hin zum „Ganzen des Arbeitens“ im Reproduktionsprozess – die gemeinsame Erfahrung. Solange Männer keine Erfahrung in sorgenden Tätigkeiten haben, solange sie ausschließlich auf die gewinnorientierte Erwerbsarbeit fixiert sind, fehlt ihnen der Zugang zum Verständnis des gesamten Reproduktionsprozesses. Hier geht es also vor allem um die Suche nach Formen, um Männer in die Versorgungsarbeit hineinzubringen. Carola Meier-Seethaler hat dafür den Begriff der „gleichgewichtigen

Elternschaft“ geprägt. Nancy Fraser spricht von „caregiver parity“. Insgesamt geht es darum, vielfältige Optionen für Männer zu eröffnen, Versorgungsarbeit zu leisten – sogenannte Gelegenheitsstrukturen zu schaffen. Jedoch – unter welchen Bedingungen werden Männer dies auch wahrnehmen?

- (3) Das verweist auf einen dritten Punkt in diesem Neugestaltungsprozess – die Aufwertung der bestehenden Versorgungsarbeit und der neu zu gestaltenden Arbeiten 1 und 4. Auch hier ist unklar, was das bedeutet – sollen z. B. diese Tätigkeiten in das bestehende soziale Sicherungssystem integriert werden? Ja – insbesondere, um Frauen ihre unabhängige Existenz auf der Basis eines eigenen Einkommens und einer eigenen Altersversorgung zu sichern. Aber – werden sie dann nicht der heutigen Erwerbsarbeit gleichgesetzt, während es doch gerade gilt, auch diese zu verändern? Jedenfalls ist die Aufwertung der Versorgungsarbeit durch eine umfassende Infrastruktur, die Kindererziehung und Kinderbetreuung durch entsprechende gesellschaftliche Angebote stützt, notwendig.
- (4) Die Transformation des engen Erwerbsarbeits-Konzepts hin zur Gestaltung des „Ganzen der Arbeit“ zum Erhalt der Reproduktivität beinhaltet auch die qualitative Neugestaltung der bestehenden Erwerbsarbeit. Es gilt, „gute“ Erwerbsarbeit im sozial-ökologischen Sinne zu gestalten. Das beinhaltet von Seiten der sozialen Dimension Autonomie in der Arbeit und gesellschaftliche Anerkennung durch Löhne mit viel geringeren Unterschieden, als wir sie heute kennen. Aus ökologischer Perspektive heißt das Vielfältiges: die Steigerung der Ressourcenproduktivität durch die Entwicklung neuer Produktionsverfahren, in denen von vornherein auch an die Wiederverwendung der Rohstoffe gedacht wird. (Das eröffnet neue Geschäftsfelder für KMU und schafft gute Erwerbsarbeitsplätze). Ökologische Dienstleistungen, ökologische Modernisierung, Reparatur und Wartung sind ein zweiter Bereich. Hinzu kommt die Entwicklung ganz neuer Arbeitsprozesse im Zusammenhang mit der Rückführung der Reststoffe und dem entsprechenden Rückbau der Produktreste. Ein anderes Feld ist der Ausbau der ökologischen Landwirtschaft, der aufgrund deren Arbeitsintensität zu vermehrten Erwerbsarbeitsplätzen führt. Energetische Grundlage all dessen ist der Ausbau der Solarindustrie und des Solarhandwerks.
- (5) Und dabei geht es um Kooperation mit Arbeit 3, den Tätigkeiten im Konsumtionsprozess. Dienstleistungen beziehen sowieso beide PartnerInnen bei der Erstellung der Dienstleistungen mit ein. Darüber hinaus ist die Kompetenz der NutzerInnen von neuen Produkten bei deren Gestaltung wichtig.
- (6) Bis hierher habe ich über Schritte auf dem Weg der Transformation der Arbeit gesprochen, die uns eigentlich schon bekannt sind. Jetzt betreten wird dagegen Neuland. Es geht um den Ausbau der Arbeiten 1 und 4, um das Einbeziehen der ökologischen Grundlage aller Tätigkeiten. Es ist offen, welche Art der Arbeitsgestaltung für die Arbeiten 1 und 4 die passende ist. Erwerbsarbeit? Versorgungsarbeit? Bürgerschaftliches Engagement/Freiwilligenarbeit? Eigenarbeit??? Oder etwas ganz Neues? Sicherlich geht es hier darum, ganz neue Tätigkeitsfelder zu entwickeln, die die ökologische Natur in ihren produktiven Prozessen klug begleitet. Arbeiten kann hier auch Nichts-tun bedeuten – der Natur ihre Zeit lassen. Das beinhaltet ein neues gesellschaftliches Naturverhältnis.
- (7) Und da bin ich bei den beiden bisher kaum genannten Tätigkeiten – dem Bürgerschaftlichen Engagement (Gemeinschaftsarbeit) sowie der Eigenarbeit. Welche Rolle spielen sie? Wahrscheinlich geht es um ihre kooperative Einbindung „zwischen“ den Phasen, um so die Einheit des Reproduktionsprozesses zu festigen? Aber wie? Da wissen wir noch wenig, können aber aus der Erfahrung von „Netzwerken für Nachhaltigkeit“ lernen.

- (8) Der Eigenarbeit kommt dabei auch eine besondere Rolle zu: Sie stärkt die Eigenversorgung und senkt damit die benötigte Menge an Konsumgütern.
- (9) Grundlage dieser ersten Schritte im Transformationsprozess ist eine ständige Qualifizierung und Weiterbildung. Auch dafür ist Zeit nötig.

Abb. 4: Transformation der Arbeit - 9 Schritte –



V. Ausblick: Vollbeschäftigung durch das „Ganze der Arbeit“

Die vorgestellte Konzeption beinhaltet eine Vielzahl von Veränderungen der herkömmlichen Erwerbsarbeit. Über deren qualitative Weiterentwicklung, ihre Einbettung in das „Ganze der Arbeit“ und die Aufwertung von sorgenden und selbstbestimmten Tätigkeiten wird der Erwerbsarbeitsmarkt von zwei Seiten her stabilisiert: zum einen über eine steigende Nachfrage nach Arbeitskräften aufgrund der Umgestaltung bestehender Produktionsprozesse hin zu ressourcenschonenden, solarenergiebasierten, auf Kreisläufe hin orientierten Prozessen, durch Ausdehnung von ökologischen Dienstleistungen, Reparatur und Wartung, durch die wachsende Bedeutung handwerklicher Arbeiten (insbesondere aufgrund der notwendigen ökologischen Modernisierung der Bausubstanz). Auch die Umstellung auf ökologische Landwirtschaft benötigt mehr Arbeitskräfte. Auf der anderen Seite sinkt das Angebot an Arbeitskraft für den Erwerbsprozess durch den Ausbau der anderen Arbeitsbereiche, die wir in heutiger Sprache als Versorgungsarbeit, Gemeinschaftsarbeit, Eigenarbeit angeben. Ob diese Sprache die passende bleibt, ist offen. Jedenfalls konzentriert sich der Begriff der „Vollbeschäftigung“ im Konzept des „Ganzen der Arbeit“ nicht mehr auf Erwerbsarbeit allein, sondern auf alle Arbeitsbereiche. Durch Integration aller in diese verschiedene Bereiche entfällt das Problem der Arbeitslosigkeit. Das ist Zukunftsvision – den Weg dorthin zu gestalten, ist eminente Aufgabe derer, die die Interessen im Rahmen der tradierten Erwerbsarbeit vertreten – der Gewerkschaften. Es ist ihre Aufgabe, sich mit den Interessen aus anderen Bereichen zu verbünden, um so das „Ganze der Arbeit“ zukunftsfähig zu gestalten – mit den Interessen der sozialen Lebenswelt und der natürlichen Mitwelt.

Adelheid Biesecker

Literatur:

Biesecker, Adelheid und Hofmeister, Sabine (2001): Vom nachhaltigen Naturkapital zur Einheit von Produktivität und Reproduktivität – Reproduktivität als grundlegende Kategorie des Wirtschaftens.

In: Held, Martin und Nutzinger, Hans (Hg.): Nachhaltiges Naturkapital. Ökonomik und zukunftsfähige Entwicklung, Frankfurt und New York: Campus, S.154-178.

Immler, Hans und Hofmeister, Sabine (1998): Natur als Grundlage und Ziel des Wirtschaftens. Grundzüge einer Ökonomie der Reproduktion, Opladen / Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.